

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 30 (1943)
Heft: 4

Artikel: Die letzte Seite
Autor: Bernoulli, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der empfindsame Reisende, auch Freund einer subtilen Architektur, bringt sich in Erinnerung

von H. Bernoulli

Der empfindsame Reisende – er ist erst gestern spät angekommen – schlendert durch die Gassen der « neuen » Stadt, in den silbernen Morgen hinaus. Er läßt sich Zeit. Er mustert die Häuser rechts und links. Aus der düsteren Enge tritt er auf einen freien lichten Platz. Ein Monument. Er legt den Kopf ein wenig schief. Er spaziert langsam um das Ding herum. Er liest – ja wahrhaftig! – er liest die langatmige Inschrift, die noch kein Eingeborener je zur Kenntnis genommen.

All das, so sagt man ihm, ist nun vorbei. Endgültig. Nämlich von wegen des Verkehrs. Wegen Straßenbahn, Autobus, Trolleybus, Autos. Für den beschaulichen Reisenden, für den beschaulichen Fußgänger sei kein Platz mehr in der Stadt. Auch für eine sozusagen subtile Architektur nicht, und noch weniger für Monumente und gar zwecklose Plastik. Wegen der Kandelaber, der Straßenbahnmasten, der Telephondrähte, der Oberleitungen, der Zeitungskioske und der notwendigen Häuschen.

Der Freund der schönen Künste bedauert das. Er läßt sich nicht gern hinauskomplimentieren aus der modernen Stadt. Sein Reisepaß lautet nicht auf einen versehentlich am Leben gebliebenen kleinen Spitzweg. Er ist ein moderner Mensch so gut wie andere.

Aber wohl ist's ihm auch nicht bei der heutigen Situation. Er winkt den Ingenieur heran, dessen Profil soeben aufgetaucht ist.

«Wie wär's, lieber Freund», beginnt er, «wenn ihr und euresgleichen endlich einmal die Finger lassen wolltet von den Altstadtbezirken. Die euch im Grund ja gar nicht interessieren, und von denen ihr ja auch, s. v. v., gar nichts versteht?! Wo's nötig ist für den Verkehr, da schlägt nur ruhig eine Schneise durch all die Herrlichkeit. Zwanzig, dreißig, meinetwegen auch vierzig Meter breit. Aber das merkwürdige Gewirr von Gassen und Gäßchen, was da übrig bleibt zwischen den großen Maschen, das überlaßt ihr uns? Den Menschen, die zu Fuß gehen; als Fußgängerbezirke!

Ihr meint, daß auch diese Gäßchen einen gewissen Fahrverkehr brauchten? Sehr richtig, einen gewissen Verkehr; den nötigen Zubringerdienst, mehr nicht.

Und weshalb », so fragt der gefühlvolle Reisende weiter, « weshalb kann nun dieser gewisse Fahrverkehr nicht auf gewisse Stunden verlegt werden, vielleicht auf ein paar frühe Morgenstunden? Es braucht dazu nicht

viel mehr als etwas guten Willen und eine Polizeiverordnung von sieben bis zwölf Zeilen: an Stelle der eben noch geduldeten Hintertreppenstadt, deren gesamter Verkehr von zwei mittelgroßen Camions gesperrt werden kann, entsteht ein Bezirk voll des fröhlichsten Geschäftswesens, durchsprudelt von dem leichtfüßigen Fußgängerverkehr, phantasievoll, unberechenbar; eine Oase des läßlichen Seins zwischen dem beinahe schon weltstädtischen Getriebe der Hauptverkehrslinien; eine City, eine kleine Geschäftsstadt, eine Goldgrube.

Hab' ich mir gedacht! Genau das: Ihr wißt nicht! Ihr wißt nicht, wie man sowas macht! Dann will ich's dem Kindchen vorbeten:

In den Gassen, durch die sich tagtäglich viermal der Strom der Fußgänger drängt, und wo allabendlich, wenn man ihm nur den kleinen Finger reichen wollte, sich ein fröhliches Aufundab entwickeln würde, reißt ihr mal eure albernen Randsteine heraus und die kindischen dreiviertelmeterbreiten Bürgersteige. Und das Planum zwischen den beiden Häuserfluchten belegt ihr nun in der ganzen Breite mit Granitplatten.

Ihr merkt es vielleicht nicht, aber andere Leute werden es bemerken: An Stelle der bisherigen schmalen dreigeteilten Gasse ist nun eine Galerie getreten, eine Bazarstraße, ein zum Lustwandeln einladender merkwürdig weiträumiger Korso. Das freie Hinüber und Herüber von einer Schaufensterseite zur andern, bisher so verpönt wie die weiße Krawatte beim Begräbnis, beginnt wieder zu spielen. Ein vergnügliches Gewimmel erfüllt die Altstadt, in der nun nicht mehr gewohnt, in der nur noch geschäftet wird. »

Der Ingenieur, ein wenig ärgerlich, will sich empfehlen. Unser Mann hält ihn am Rockschwanz fest: « Noch eine Kleinigkeit: Auch mit euren 'Verkehrsräumen', wo ihr den Fahrverkehr zu so glänzender Herrschaft gebracht habt – wie wär's, wenn ihr auch da einmal der Fußgänger gedächtet, der Menschen, sozusagen? Der den Schaufenstern entlang wandelnde Mensch würde es schätzen, wenn er nicht alle naselang über die Randsteine der einmündenden Nebenstraße stolpern würde! Und dann, was besonders hübsch wäre: wenn ihr in euren Verkehrsstraßen mal die Fahrbahn um einen halben oder dreiviertel Meter absenken wolltet gegen die Trottoirs. Und längs der Trottoirs Geländer. Wie hübsch, wenn ihr euch dergleichen mal durch den Kopf gehen lassen wolltet! »

Er ist nicht mehr zu halten, der Vielgewandte; er hat eine dringende Verabredung.

So spaziert unser Freund weiter, um – nachdem er sich gehörig gesichert, links und rechts und hinten und vorne – um den Blick leise über die Profile seines Lieblingsbaues gleiten zu lassen und träumerisch zu verweilen dort, wo über dem See die letzten Bergketten im Dämmer verschwinden.